



EIN JAHR MIT DR. IUR. ALEXANDER WILI

Jahresinterview mit dem Ehrenpräsidenten des Vereins
"Gesellschaft und Kirche wohin?" in seinem 80. Lebensjahr.

Mitgliederbrief Nr. 243

Redaktion: lic. phil. Josef F. Kümin



Zu Weihnachten 2011

Mit den besten Wünschen
GESELLSCHAFT UND KIRCHE WOHIN?





Liebe Vereinsmitglieder

Alexander Wili, der langjährige ehemalige Präsident und jetzige Ehrenpräsident des Vereins „Gesellschaft und Kirche wohin?“ und der Initiant der daraus hervorgegangenen Stiftung „Freiheit & Verantwortung“ hat im Jahre 1987 eine immer noch lesenswerte Schrift mit dem Titel „Gedanken zu Staat, Kirche und Umwelt“ publiziert. In 23 prägnanten Artikeln befasste er sich damals mit politischen und weltanschaulichen Grundsatzfragen wie etwa „Die Beteiligung der Minderheit an der Regierung“, „Bildung als Selbstzweck?“, „Glauben Sie an Wunder?“ und „Laien in der Kirche und Ökumene“. Die kurzen Texte sind eine Art Zwischenbilanz eines verantwortungsbewussten Staatsbürgers, der die Politik stets als „natürliche Verpflichtung“ empfunden hat.

Inzwischen hat Alexander Wili den Schritt von der reifen Lebensmitte zur Altersweisheit vollzogen. Josef Kümin, der als Geschäftsführer mit Alexander Willi eng zusammenarbeiten durfte, ergriff die Initiative, seine aktuellen Gedanken zu Staat, Kirche und Umwelt zu ermitteln und einem grösseren Leserkreis zugänglich zu machen. Er formulierte jeweils eine Grundsatzfrage, auf die er dann schriftlich jene Antworten erhielt, die zu dieser kleinen Schrift geführt haben. Es handelt sich um einen Dialog zwischen einem Vertreter der jüngeren und der älteren Generation. Das Resultat zeigt in gedrängter Form und in schönster Weise die wesentlichen Anliegen eines überzeugten Liberalen, eines bekennenden Christen und eines engagierten Staatsbürgers. Der Name unseres Vereins stellt eine Frage: „Gesellschaft und Kirche wohin?“ Diese kleine Schrift gibt Antworten, die ihrem Wesen nach nie definitiv sein können, die aber den Bewährungstest einer grossen Lebenserfahrung bestanden haben.

Ich danke den Autoren, wünsche der Publikation eine aufmerksame Leserschaft und hoffe auf eine Fortsetzung dieses gelungenen Frage- und Antwort- Experiments.

Robert Nef, Präsident des Vereins „Gesellschaft und Kirche wohin?“





September 2010

Frage

Herr Dr. Wili. Vor kurzem durften Sie Ihren 80. Geburtstag feiern. In Normalbiographien tritt man mit 65 Jahren in den sogenannten „Ruhestand“. Sie aber scheinen diesen Stand auch mit 80 nicht erreichen zu wollen. Was treibt Sie an, im Alter aktiv, prospektiv und kaum resignativ zu sein?

Antwort Alexander Wili

Wenn ich meinen Zustand mit demjenigen meiner Eltern vergleiche, die im Alter von 81 und 82 Jahren starben, kann ich nur dankbar sein. Darum ist Resignation für mich kein Thema. Gesundes Alter ist eine besonders schöne Lebensphase. Sie wollen wissen, was mich antreibt.

Hier einige Stichworte:

- Morgens beim Erwachen sofort aufstehen und aktiv werden
- keine Pendenzen entstehen lassen
- Aufgaben sofort anpacken und wenn möglich erledigen
- Post umgehend beantworten
- Tagesablauf planen und einhalten
- Tagebuch nachführen und Chronik ergänzen
- gesellschaftliche und politische Ideen entwickeln
- Vorschläge entwerfen und mit Freunden besprechen
- an allen Volksabstimmungen teilnehmen
- Leserbriefe schreiben
- Freundschaften pflegen
- interessante Anlässe besuchen
- den Tag mit der Frau und mit einem Glas Wein beschliessen.



Oktober 2010

Frage

Dürfen wir aus Ihrer letzten Antwort zwei Punkte herausgreifen: 1. „Aufgaben anpacken“ und 2. „gesellschaftliche und politische Ideen entwickeln“. Liest man nämlich nur schon Ihr Kurz-CV auf unserer Homepage www.gekiwo.ch, stechen einem eine unglaubliche Fülle von Aufgaben in die Augen, die Sie in Ihrem Leben anpackten und erledigten. Unzweifelhaft warten auf jeden von uns viele Aufgaben im Leben. Aber nicht jeder packt diese dann in der Art an, wie Sie es taten und weiterhin tun. Und nicht jeder will oder kann gesellschaftliche und politische Ideen entwickeln wie Sie. Woher kommt bei Ihnen dieser Wille zum Aufgaben anpacken und das Gespür für die Ideen-Entwicklung? Und was raten Sie weniger begnadeten oder willensstarken Menschen um diesbezüglich ihr Potential zu vergrössern?

Antwort Alexander Wili

Während der Kriegsjahre wurde mir bewusst, wie Studenten bevorzugt werden. An der Universität erkannte ich, wie viel Steuergelder das Volk für die Akademiker bezahlt, und wie wenig die Studenten daran zurückvergüten. Daraus ergab sich automatisch die Pflicht, der Allgemeinheit Gegenleistungen zu erbringen. Das Bekenntnis zur Liberalen Partei (heute FDP) entwickelte ich schon in der Mittelschule und später als jungliberaler Präsident in Kriens. Darum wurde ich schon mit 24 Jahren in den Grossen Rat gewählt. Aus dem Zusammentreffen mit Menschen aus sehr verschiedenen Berufen in der Politik, im Militär, im Beruf und in religiösen Vereinigungen entstanden von selbst Engagements in allen diesen Bereichen. Überall ergaben sich freundschaftliche wertvolle Kontakte, wohl vor allem, weil ich mich immer wieder bereit erklärt habe, Aufgaben zu übernehmen und uneigennützig zu erfüllen. Dienstbereitschaft und Hilfsbereitschaft sind oft die Türe zum Erfolg und zu fruchtbaren Entwicklungen.

November 2010

Frage

Sie beschreiben in Ihrer Oktober-Antwort eine dem „Zeitgeist“ entgegen gesetzte Haltung. Die letzten Jahrzehnte waren doch stark geprägt von Eigennutz und Renditedenken und das sehr reduktionistische Bild des „Homo oeconomicus“ als Nutzenmaximierer ist in allen Köpfen verankert. Vor allem fatalerweise auch stark bei Führungskräften und Eliten mit einem falschen Selbstverständnis, was bei dieser Schicht teils zu grotesken Salären, Prestige- und Abgrenzungsverhalten führte. Ich darf dazu Ulrich Bremi zitieren, der sich in seinem Buch „Werte schaffen“ (NZZ-Verlag 2010) dazu äussert: „Die Manager blieben unter sich, man flog erste Klasse oder im Privatjet, stieg in den entsprechenden Hotels ab und hatte – vornehm ausgedrückt – gewisse Ansprüche an das Gehalt: Man war in der 10-, 20-, 50-Millionen-Franken-Kategorie“ (Seite 116 f.). Sie aber nennen Dienst- und Hilfsbereitschaft als Türe zum Erfolg. Deshalb nochmals nachgefragt: Ist das als singuläre Analyse Ihres Lebens- und Berufsweges zu verstehen oder als allgemein zu beherzigendes, zeitloses Plädoyer?

Antwort Alexander Wili

Dienst- und Hilfsbereitschaft entsprechen einer zeitlosen Grundhaltung, die für unsere Gesellschaft wichtig ist und für unsere Entwicklung Erfolg verspricht. Jesus hat in drei Jahren Aufklärungsarbeit durch seine Hilfsbereitschaft enorme Anhängerschaft gefunden – was den Neid und Argwohn führender Juden verursachte. Bei der heutigen materialistischen und wirtschaftlichen Betrachtungsweise – der ich mehr als skeptisch gegenüberstehe – entsprechen Reklametricks, Gutscheine und Einladungen einem ähnlichen Prinzip: Zuerst geben und dann nehmen oder zuerst säen und dann ernten. Nur ist das Ziel anders. Der Wirtschaftssponsor will am Schluss selber verdienen. Der echt Hilfsbereite gewinnt hingegen dauerhafte echte Freunde ohne eigennützig hintergedanken. Die Freundschaft, die auf echter Solidarität und Hilfsbereitschaft baut, hält länger als die sogenannte Konsumententreue. Sie hält über den Tod hinaus. Der Erfolg der Dienst- und Hilfsbereitschaft ist zeitlos.

Dezember 2010

Frage

Sie nehmen in Ihrer November-Antwort Bezug auf Jesus als Vorbild für Dienst- und Hilfsbereitschaft. Schon bald dürfen wir wieder seinen Geburtstag feiern. Dagegen erheben sich bislang keine Stimmen. Hingegen erleben wir, wie andere christliche Zeichen und Symbole vehement in Frage gestellt werden. So ist nicht nur das Schulzimmer-Kreuz am Pranger, sondern selbst Gipfelkreuze sollen abgebrochen werden. Wir würden gerne von Ihnen wissen, was Ihnen Weihnachten bedeutet und wie in der heutigen Zeit auf dem Hintergrund des Rufes nach einem säkularisierten Staat Weihnachten gefeiert werden soll. Ist Jesus und das Christentum nur noch dann erwünscht, wenn Kompatibilität besteht mit materialistischen (z. B. „Weihnachtskonsum“) und individuellen Vorteilen (Weihnachtsfeier- bzw. -freitagen)? Oder sehen Sie trotz oder gerade wegen Profanierung und Kommerzialisierung Chancen für die Essenz von Weihnachten.

Antwort Alexander Wili

Die heilige Nacht (Weihnacht, geweihte Nacht) wird seit dem 4. Jahrhundert als Geburtstag von Jesus Christus gefeiert. Die zeitliche Festlegung auf den 25. Dezember erfolgte wohl nicht ohne Hintergedanken. Man konnte so das römische Fest des unbesiegbaren Sonnengottes (Wintersonnwende) christianisieren. Seit jeher gibt es zum Geburtstag Geschenke an die Lieben. Schliesslich haben ja auch die drei Könige Geschenke nach Bethlehem gebracht. Der Festtagsrummel, die Geschäftigkeit und die Verkaufswerbung stossen viele Christen ab. Auch ich habe oft Mühe, wenn schon im November Weihnachtslieder erklingen. Mit gutem Willen kann man aber aus dem Weihnachtsrummel auch Positives ableiten. Die Leute wollen schenken, sie wollen gütig sein, und das ist an sich schon gut. Natürlich sind die Geschenke noch wertvoller, wenn sie im Andenken an die Geburt von Jesus erfolgen. Das ist ja das Unglaubliche, was die Islamisten so aufregt: Gott bekommt einen Sohn in menschlicher Gestalt. Er erniedrigt sich, um uns zu zeigen, wie wir leben sollen und wie wir nach dem Tod weiterleben. Die Geburt von Jesus ist daher für uns Anlass zu grosser Freude. Wenn doch die Muslime nur einsehen könnten, dass bei Allah nichts unmöglich ist!



Januar 2011

Frage

Ein neues Jahr hat begonnen. Sie persönlich blicken ja jeweils Ende Jahr in einem Brief an Ihre Angehörigen und Freunde zurück und reflektieren darin die Hauptereignisse aus Ihrem persönlichen und dem gesellschaftlichen Umfeld. Wenn Sie dies nun prospektiv auf die nächsten zwölf Monate machen würden: Was geben Sie dann unseren Vereinsmitgliedern und unserem Verein wie unserer Stiftung „Freiheit und Verantwortung“ allgemein auf den Weg?

Antwort Alexander Wili

Ich habe die vielen Neujahrswünsche nochmals durchgelesen und festgestellt, dass anzahlmässig in folgender Reihenfolge mir gewünscht wurde: Alles Gute, Gesundheit, Glück, Freude, Zufriedenheit, Erfolg, Frohmut, Frieden, Gottes Segen. Der letzte Wunsch dürfte wohl der wichtigste sein. In ihm sind alle anderen enthalten.

Ich meine, dass die guten Wünsche, die wir erhalten haben, sich nur erfüllen, wenn wir selber zur Verwirklichung aktiv beitragen. Das passt zum Jahr der Freiwilligenarbeit und zum politischen Engagement in diesem Wahljahr. Wenn wir zusammenhalten und uns nicht nur passiv bestimmen und betören lassen, werden wir ein gutes Jahr haben. Es geht uns ja besser, als die Medien schreiben. Und dass wir der EU nicht angehören, ist beileibe kein Nachteil.



Februar 2011

Frage

Mit welchen staatspolitischen oder anderen Eigenheiten unseres Landes begründen Sie Ihre Aussage vom Januar, dass es uns im Allgemeinen ja nicht so schlecht geht? Wir erleben doch rund um unsere Grenzen einen Überschuldungs-Kollaps von teilweise früher hochgejubelten Volkswirtschaften, die sich keinen Deut mehr kümmern um den Vertrag von Maastricht. Es ist noch kein Jahr her, als der ehemalige deutsche Finanzminister Dr. Theo Waigel in seinem Vortrag „Die Schweiz – eine Insel der Seligen“ behauptete, dass es in der EU nie eine Schuldenübernahme anderer Länder geben werde. Nun aber sollen sogar Länder jenseits der EU für solche Schuldenwirtschaften bürgen und der Schweiz werden Forderungen in zweistelliger Milliardenhöhe aufgedrückt, für die unser Nationalbank-Präsidium auch noch die „Werbetrommel“ rührt und seinen Bückling beisteuert. Die EU und die Schweiz von allen guten Geistern verlassen? Und trotzdem geht es uns Ihrer Meinung nach besser, als die Medien es schreiben. Können Sie diesen vermeintlichen Widerspruch auflösen?

Antwort Alexander Wili

Dass es uns nicht so schlecht geht, ist vorerst eine Aussage zum persönlichen Befinden. Der Durchschnittsschweizer hat bessere Arbeitsbedingungen als die Einwohner unserer Nachbarländer. Wir verdienen auch durchschnittlich mehr. Wir geniessen einen aussergewöhnlich hohen Wohnungsstandard. Wir zählen zu den gesündesten Völkern und werden immer älter. Das sind alles Gründe, nicht zu jammern, sondern das Gute und Schöne zu anerkennen. Man kann die Befindlichkeit aber auch auf die politische Situation unseres Landes beziehen. Wir haben weniger Schulden als unsere Nachbarn. Unser Volk kann sich frei äussern und abstimmen und entscheidet oft gescheiter als manche Politologen. Ihre Frage macht allerdings auf Entwicklungen aufmerksam, die mir auch missfallen. Bücklinge vor ausländischen Diplomaten sind unschweizerisch. Milliardenverluste zur Schwächung des Frankens und Stärkung des Euro finde ich nicht sinnvoll. Dass jeder zweite Schweizer bei Abstimmungen sich der Stimme enthält, finde ich bedenklich. Das ist vermutlich eine Folge des Wohlstandes. So können persönliche und politische Befindlichkeiten auseinanderdriften.

März 2011

Frage

Vor zwei Jahren, genauer am 18. Februar 2009 starb Franz Muheim. Wenn man unseren Film „Annäherungen an Franz Muheim“ anschaut oder in seinem Buch „Die Schweiz im 21. Jahrhundert“ liest, ist man verblüfft über die Vorwegnahme von Entwicklungen und den Weitblick seines politischen Denkens. Stutzig wurde ich allerdings auf Seite 130 des erwähnten Buches, wo er schreibt: „Der Irrglaube an die alles ordnende Kraft des Staates dürfte jedoch allgemein an Boden verlieren zugunsten des Trends zur Selbstorganisation und Selbstverantwortung kleinerer gesellschaftlicher und staatlicher Einheiten“. Irrte er sich in diesem Punkt angesichts weiter steigender Staatsquoten, explodierender Sozialkosten und des unaufhaltsam scheinenden Drangs zu Fusionen auf allen Ebenen?

Antwort Alexander Wili

Man müsste Franz Muheim fragen können, was er unter „kleineren gesellschaftlichen und staatlichen Einheiten“ verstanden hat. Wenn er darunter Non-Profit-Organisationen, Bürgervereine, kleinere neue Parteien, Fanclubs und dergleichen verstanden hat, dann stimmt die Aussage. Ich denke auch an private Sicherheitsdienste, an die Freiwilligenarbeit in Heimen und Spitälern, in der Spitex, an die Rollstuhltaxifahrer, an die Kindertagesstätten, an Mittagstisch und dopo scuola etc. Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft hat die vielfältigen Formen der Freiwilligenarbeit treffend zusammengefasst.

Wenn Franz Muheim unter kleineren staatlichen Einheiten die Gemeinden verstanden hat, dann stimmt seine Aussage nicht. In der ganzen Schweiz grassiert die Tendenz, Gemeinden zusammenzufassen. Das scheint mir nur sinnvoll, wenn kleinere Gemeinden sich nicht mehr selber verwalten können. Wenn aber grössere Städte mit Nachbarn fusionieren wollen, nur mit dem Ziel, noch grösser zu werden, ist das abzulehnen. Der Wert der kommunalen Selbständigkeit und Demokratie wird oft unterschätzt. Die aus der Wirtschaft entnommene Vorstellung, Zentralisierung führe zu Einsparungen, stimmt bei Gemeindefusionen meistens nicht. Robert Nef – mein Nachfolger als Präsident des Vereins „Gesellschaft und Kirche wohin?“ – hat mit seiner Schrift „Lob des Non-Zentralismus“ diese Tatsache überzeugend nachgewiesen.

April 2011

Frage

Sie sind ja nicht nur Ehrenpräsident unseres Vereins sondern auch Ehrenpräsident der Stiftung „Wahrheit in den Medien“. Wahrheit und Ehrlichkeit sind grosse Worte und nicht einfach ins alltägliche Leben überzuführen. Eindrücklich zeigt dies das Buch von Jürgen Schmieder „Du sollst nicht lügen! Von einem, der auszog, ehrlich zu sein“. Es beschreibt die Erfahrungen eines Journalisten, der in den 40 Tagen Fastenzeit versucht den „Radical Honesty“-Ansatz von Dr. Brad Blanton in sein Leben zu integrieren und damit nicht nur seinen Job sondern auch seine privaten Beziehungen aufs Spiel setzt. Erzählen Sie uns: Was waren damals für Sie die Gründe, die Stiftung „Wahrheit in den Medien“ ins Leben zu rufen und wie gehen Sie mit Wahrheit und Ehrlichkeit um? Vertreten Sie die Auffassung von Blanton, dass erst radikale, unverblümete Ehrlichkeit Vertrautheit ermöglicht?

Antwort Alexander Wili

Wegen tendenziöser Medienmitteilungen im Zusammenhang mit der Volksinitiative „Recht auf Leben“ entwickelte sich in Luzern eine breite Missstimmung. Man erkannte, dass die Medien einen ganz wesentlichen Einfluss auf den Ausgang von Abstimmungen haben können. Aus verschiedenen Diskussionsgruppen entwickelte sich im Laufe der Jahre die Gründung der Stiftung „Wahrheit in den Medien“. Im November 1994 trat die Stiftung erstmal in der Öffentlichkeit auf. Prof. Dr. Adrian Holderegger hielt ein Grundsatzreferat zum Thema „Brauchen die Medien eine Ethik?“. Unter den Zuhörern befand sich u.a. Dr. Kurt Müller, Meilen, der dann auch in den Stiftungsrat eintrat. Für mich sind Wahrheit und Ehrlichkeit wesentliche Eckpfeiler für ein gutes Leben im persönlichen Bereich und ein gutes Zusammenleben im gesellschaftlichen Bereich. So extrem wie Dr. Brad Blanton möchte ich allerdings nicht werden. Es gibt auch Situationen, wo Schweigen kluger ist als protestieren. Der Zufall will, dass der neue Verwaltungsratspräsident der NZZ in seiner Zeitung vom 12. April 2011, Seite 23, seine Regeln für den journalistischen Alltag mit dem Einleitungssatz eröffnet: „Die Medienwelt ist geprägt von der schleichenden Auflösung publizistischer Werte-Orientierung“. Zu dieser Werte-Orientierung gehört die Wahrheit in den Medien.

Mai 2011

Frage

Sie nennen in Ihrer April-Antwort Wahrheit und Ehrlichkeit als „Eckpfeiler für ein gutes Leben“ und verweisen auf deren mangelnde Berücksichtigung im heutigen Medienbetrieb. Unser Verein setzt sich ja sehr für gelebte Werte ein (vgl. dazu auch den Mitgliederbrief Nr. 241, in dem sich Ulrich Breimi zu Verantwortung und Freiheit im Unternehmertum äussert). Deshalb dürfen wir sicher noch etwas beim Thema „Werte“ verweilen. Darf ich Sie fragen, welche anderen Werte Ihnen zentral für ein gutes Leben sind?

Antwort Alexander Wili

Neben Wahrheit und Ehrlichkeit gibt es viele weitere zentrale Werte, die für ein gutes Leben wichtig und oft unerlässlich sind.

In geistiger Hinsicht denke ich an Glauben und Hoffnung, Demut und Dankbarkeit, Freiheit und Mut, Frohmut und Hilfsbereitschaft, Güte und Groszügigkeit, Respekt und Mass.

In materieller Hinsicht denke ich an Wohn- und Existenzsicherheit, Fleiss und Sparsamkeit, Berufsfreude und Zuverlässigkeit, Leistungswillen und Teamgeist sowie die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen.

Wer obige Begriffspaare im Zusammenleben mit den Mitmenschen zu verwirklichen sucht, schmiedet nicht nur sein eigenes Glück, sondern auch dasjenige der andern. Daraus wächst die Bereitschaft, sich auch für die Gemeinschaft, in Wirtschaft, Politik und Vereinigungen, in Staat und Kirche einzusetzen, freiwillig und selbstbewusst, nach eigener Wahl und Überzeugung – Inbegriff und Ausdruck eines guten und sinnerfüllten Lebens.

Juni 2011

Frage

Sie erwähnten Respekt und Mass als zentrale Werte. In einem Vortrag am 14. Mai 2011 referierte der CEO von Sika International, Dr. Ernst Bärtschi über den westlichen und chinesischen Managementstil und erwähnte, dass bei uns eher Manager an den Rändern der Gauß'schen Verteilungskurve gesucht würden (z. B. besonders egomanische oder besonders kooperative Persönlichkeiten, die das Unternehmen dann in eine bestimmte Richtung führen sollen). In China seien eher Manager der Mitte und des Masses gefragt, da sie im Unternehmen ausgleichend und Harmonie-stiftend wirken sollen und die Ziele der Unternehmen entsprechend längerfristiger und staatlich unterstützt angepeilt werden (insbesondere in den „flagship stores“, die vom Staat bestimmt und gestützt werden). Kommt uns angesichts des Drucks von unmittelbar zählbaren „Resultaten“ das Mass in der Wirtschaft wie im Privaten abhanden? Haben wir wirtschaftlich und ethisch überhaupt noch eine Chance gegenüber dem Denken und Handeln in China, das stark konfuzianisch geprägt ist und in dem Mitte und Mass zentral sind?

Antwort Alexander Wili

In der Tat habe ich die Auffassung, dass bei gewissen Grossbetrieben etwas mehr konfuzianische Philosophie notwendig wäre. Wenn ich aber das Ausmass der Expansion Chinas auf alle möglichen Industrien und Finanzplätze verfolge, scheint mir, dass auch in China die Grundsätze von Konfuzius nicht mehr befolgt werden. In der Schweiz tröste ich mich an der Tatsache, dass die Klein- und Mittelbetriebe zur grossen Mehrheit Mass und Mitte noch kennen. In den erfolgreichen kleineren Unternehmungen arbeiten meistens Patron und Belegschaft kameradschaftlich miteinander. Solche Betriebe werden nicht beim ersten Sturm umfallen. Beim Überdenken Ihrer Fragen habe ich in einen Wald geblickt, in welchem die grössten Stämme zum Holzschlag bereitstehen. Daneben wachsen bereits gesunde kleine Bäumchen, die einmal den Platz der alten übernehmen. Mir scheint, dass dieser Zyklus der Natur in einer liberalen Wirtschaftsordnung übernommen wird. Diese bietet den Freiraum für eine Entwicklung junger und neuer Unternehmungen, wenn grössere Unternehmen zu gross geworden sind.



Juli 2011

Frage

Wir sind ja nicht - oder solange wir leben noch nicht - ausschliesslich geistige Wesen. Seele und Geist sind "gefangen" in unserem Körper, der eine wesentliche Dimension unseres Lebens ist. Die Bedürftigkeit wie Zerbrechlichkeit unseres körperlichen Seins erlebten Sie mehrmals dramatisch in Ihrem Leben (zwei Herzinfarkte, Krebsoperation, Verkehrsunfall). Doch jedesmal erholten Sie sich von diesen Schicksalsschlägen und verbringen auch diesen Sommer im Chrämehüsli in der Rohrmatt bei Willisau mit Baumpflege und der Ernte davon. Was ist das Geheimnis hinter Ihren miraculösen Erholungen? Wie gehen Sie mit Ihrer Leiblichkeit um?

Antwort Alexander Wili

Nach dem 2. Herzinfarkt 1963 riet mir mein Vertrauensarzt, ich solle dringend einen Ferienort abseits von allem Stress und Lärm beschaffen. 1965 konnte ich in der Rohrmatt (Luzerner Hinterland) ein Bergbauernheimetli erwerben in welchem wir seither mit Familie, Verwandten und Freunden regelmässig die Schulferienzeit verbracht haben. Die gute Luft und eine dem Alter entsprechende körperliche Betätigung auf unserem kleinen Bauernhof in der Rohrmatt stärkt Leib und Seele. Jetzt begeben sich bei der Kirschernte nicht mehr auf die Leiter. Ich überlasse es den Grosskindern, auf den Bäumen herumzuklettern, die ich mehrheitlich selber gesetzt habe. Auch das Ernten von Johannisbeeren, Himbeeren, Erdbeeren, Brombeeren macht Freude. Mit Träsch gemischt ergeben die schwarzen Johannisbeeren einen exquisiten Cassis, der sich nicht nur bei Bauchweh erfolgreich einsetzen lässt.

Gute Nachbarschaft ist ein wesentlicher Beitrag zur Ferienerholung. Diese gute Nachbarschaft hat sich im Verlauf von 46 Jahren von selbst ergeben. Auch hier gilt der Satz: Wie man in den Wald ruft, so tönt es zurück.



August 2011

Frage

Uns scheint der Sonderfall Schweiz von allen Seiten bedroht. Neutralität, direkte Demokratie, Subsidiarität, das Verhältnis Staat - Privatwirtschaft ja sogar die Rechtsstaatlichkeit scheinen durch neuere Präzedenz-Fälle angreifbar, ja gefährdet zu sein. Wie sollen wir uns wehren vor fremden Machtansprüchen, wirtschaftlichen und politischen Erpressungsversuchen und inländischen Destabilisierungstendenzen? Wie können wir sicherstellen, dass unser Land noch manchen 1. August als souveräner Staat erleben und die Bürgerinnen und Bürger in Freiheit und Verantwortung darin leben können?

Antwort Alexander Wili

Vorerst meine Kurzantwort zu obgenannten Gefährdungen:

- Neutralität: konsequenter einhalten
- Direkte Demokratie: keinen Richterstaat zulassen
- Subsidiarität: weniger Vorschriften
- Wirtschaft: gute Rahmenbedingungen statt Gesetze
- Rechtsstaatlichkeit: Beschwerdemöglichkeiten einschränken
- Erpressungsversuche: selbstbewusster auftreten

Wer unsere Medien verfolgt, könnte meinen, es gehe uns Schweizern miserabel. Kritik ist allgegenwärtig. Dabei wird übersehen, dass wir eben kein gewachsenes Volk von Helvetiern sind, sondern Zürcher, Berner, Luzerner, Urschweizer, Romands und Ticinesi etc.. Wir wollen zwar zusammengehören, bleiben aber unterschiedlich und daher auch kritischer. Das ist an sich nicht schlecht, sondern fördert den Scharfsinn und die demokratische Meinungsbildung. Neben der Kritik sollten wir indessen auch jene Fortschritte nicht übersehen, die innovative Mitbürger in letzter Zeit still und fast heimlich in neuen Techniken und Produkten, neuen Firmen und Organisationen erfolgreich entwickelt haben. Wir haben noch viel Potential. Dieses gilt es zu fördern und nicht mit Vorschriften zu behindern. Ich bleibe stolz auf unser Land, auf unsere eigenständigen Kantone und Gemeinden, auf die verschiedenen Sprachen und Kulturen, auf unseren Arbeitsfrieden und unzählige Beweise privater Hilfsbereitschaft und Solidarität. Möge das noch lange so sein, wie es in den Grundzügen anfangs August 1291 schon vereinbart wurde.



Herausgeber

Verein Gesellschaft und Kirche wohin?

Präsident

lic. iur. Robert Nef, St. Georgen-Strasse 21c, 9000 St. Gallen

Geschäftsführer

lic. phil. Josef F. Kümin, Herrengasse 17, 8853 Lachen

Druck

Prisma Druck GmbH, 8863 Buttikon

Auflage 900 Exemplare

Weitere Schriften des Vereins Gesellschaft und Kirche wohin?

- Nr. 2011/242 Dokumentation zur Ehrung von Dr. h.c. Walter Reist.
Mit Beiträgen von BR Ueli Maurer, Dr. iur. Carlo S. F. Jagmetti,
Karl Lüönd, Prof. Dr. Dres h.c. Bernd Rüthers, lic. iur. Robert
Nef, Ernst Ghenzi und Dr. phil. Hans Peter Pfister.
- Nr. 2011/241 Mit mehr Verantwortung zu mehr Freiheit.
Von Thomas Häberling und Ulrich Bremi
- Nr. 2011/240 In der Sackgasse eines Denkzeitalters.
Von Prof. Dr. Hans Koblet
- Nr. 2010/239 Kirche und Staat.
Von lic. iur. Robert Nef
- Nr. 2010/238 1. August-Ansprache.
Von Dr. David Vogelsanger
- Nr. 2010/237 Meinungsvielfalt - Meinungsmainstream?
Von Dr. Paul Ehinger
- Nr. 2010/236 Testamente.
Von Dr. iur. Alexander Wili
- Nr. 2009/235 Weihnachten - Fest der Generationen.
Weihnachtsbrief von Alt Ständerätin Vreni Spoerry
- Nr. 2009/234 Dokumentation zur Ehrung von Dr. iur. Carlo S.F. Jagmetti, a.
Botschafter. Mit Beiträgen von Dr. iur. Alexander Wili, Prof.
Dr. Franz A. Blankart, Dr. iur. Carlo Jagmetti, Dr. David
Vogelsanger, Prof. Dr. Hans Koblet, lic. iur. Robert Nef
- Nr. 2009/233 Freiheit, Verantwortung und der EU-Beitritt der Schweiz.
Von Nicolas G. Hayek
- Nr. 2008/232 Weihnachtsbrief: Muschel an meinem Ohr.
Von Rudolf Burger

